

# Waffe Mensch. Die Ökonomisierung des Krieges<sup>1</sup>

Arata Takeda

## I.

„Bei einem Selbstmordanschlag auf einem Markt in Peschawar kamen 49 Menschen ums Leben.“ „Ein Selbstmordattentäter sprengte sich im Osten Afghanistans neben einem US-Militärkonvoi in die Luft und riss mindestens 21 Menschen mit in den Tod.“ Wir wundern uns kaum mehr darüber, wenn Primetime-TV-Nachrichten mit solchen Sätzen eröffnet werden. Es ist beinahe zum Alltag geworden, beim Vernehmen solcher Nachrichten kurz Abscheu und Schrecken zu empfinden, etwas Wut und Empörung zu verspüren und dann unser Leben im Geleise der Gewohnheit weiterzuführen. Dabei richtet sich unsere zeitweilige Gefühlsregung, womöglich verstärkt durch unseren unbewussten vormodernen Reflex auf die inkriminierte Semantik des Terminus „Selbstmord“, primär, wenn nicht ganz und gar, gegen die *Täter* – diese unmenschlichen, infernalischen Verbrecher, die eine solch verabscheuungswürdige Tat begangen haben. Wir verachten und verdammen diese Menschen, als hätten wir vergessen: Diese Menschen sind tot. Sie sind durch die Explosion zerstückelt und ihre Körperteile sind in alle Winde zerstreut. Und wir verdammen diese Menschen, deren Existenz ein für alle Mal ausgelöscht ist, während irgendwo andere Menschen die Operation für sich als Erfolg verbuchen.

Die Benennung „Selbstmordattentäter“ erweckt den Anschein, als wären die Benannten mehr oder weniger selbstständig Handelnde; sie verdeckt oder zumindest verzerrt die Tatsache, dass die Benannten vielmehr Marionetten sind und die weitaus schwerer wiegenden Verbrechen von ihren Drahtziehern begangen werden, die nicht nur Menschen töten, sondern Menschen opfern.

---

1 Eine erweiterte Fassung des Beitrages ist unter dem Titel „Das regressive Menschenopfer. Vom eigentlichen Skandalon des gegenwärtigen Terrorismus“ erschienen in: vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, 51. Jg., Heft 1 (2012), S. 116–129.

Georges Danton in Georg Büchners Drama *Dantons Tod* (1835), gequält von dem Gedanken an die Septembermorde von 1792, versucht im Gespräch mit seiner Gattin Julie sein Gewissen zu beruhigen, indem er sich rhetorisch einredet:

Puppen sind wir von unbekanntem Gewalten am Draht gezogen; nichts, nichts wir selbst! Die Schwerter, mit denen Geister kämpfen, man sieht nur die Hände nicht, wie im Märchen.<sup>2</sup>

Bei den so genannten Selbstmordattentätern ist es keine rhetorische Angelegenheit. Weder Mächte des Schicksals noch unsichtbare Hände steuern sie, sondern reale Menschen, die sie als Einwegwaffe benutzen und selbst im Hintergrund bleiben. Solange wir „Selbstmordattentäter“ sagen, bleibt dieser Hintergrund weiter im Hintergrund. Und solange wir „Selbstmordattentäter“ sagen, verurteilen wir in erster Linie den Selbstmord und das Attentat, nicht aber das, was in größerem Zusammenhang vor sich geht: das Menschenopfer.

Montesquieu hat zu einer noch recht abergläubischen Zeit, im frühen 18. Jahrhundert, den Umgang der europäischen Gesetze – und damit auch der Gesellschaft – mit den Selbstmördern vorsichtig kritisiert. In seinem satirischen Werk *Lettres persanes* (1721) schreibt der fiktive Perser Usbek aus Paris an seinen Freund Ibben zu Smyrna, dem heutigen İzmir, ohne Umschweife:

In Europa sind die Gesetze sehr streng gegenüber den Selbstmördern; sie müssen sozusagen ein zweites Mal den Tod erleiden. Sie werden in unwürdiger Weise durch die Straßen geschleift, man erklärt sie für ehrlos und zieht ihre Güter ein.

Nach meiner Ansicht, Ibben, sind diese Gesetze sehr ungerecht.<sup>3</sup>

Wir sollten nicht diesen atavistischen Fehler wiederholen und im Wortgebrauch allein die Toten stigmatisieren. Halten wir noch einmal fest: Solange wir „Selbstmordattentäter“ sagen, verurteilen wir vordergründig die, die manipuliert und missbraucht werden, anstelle derer, die andere in den Tod schicken und selbst am Leben bleiben. Wir schrecken zurück vor der Perversion einer massenvernichtenden Selbstsprengung, und sehen nicht

---

2 Georg Büchner: Werke und Briefe. Münchner Ausgabe. Hg. von Karl Pömbacher, Gerhard Schaub, Hans-Joachim Simm und Edda Ziegler. München: dtv, 2006. S. 100.

3 Montesquieu: Persische Briefe. Übers. und hg. von Peter Schunck. Stuttgart: Reclam, 1999. S. 146; Brief 76.

die Perfidie eines in modernem Gewand wiedergekehrten Menschenopfers. Hier werden Menschen geopfert, wie in einem archaischen Ritus – das ist das eigentliche Skandalon.

Ich schlage vor, wir sagen nicht „Selbstmordanschlag“ und „Selbstmordattentäter“, sondern „Opferanschlag“ und „Opferattentäter“; ich plädiere dafür, wir sprechen anstatt von *suicide terrorism* von *sacrifice terrorism*.<sup>4</sup> Damit drücken wir das, was unser postheroisches Sicherheitsbefinden von Grund auf erschüttert, sachlich korrekter aus. Zur Debatte stehen soll weniger das schreckenerregende Subjekt als vielmehr die menschenverachtende Praxis.

## 2.

Wie hat diese Praxis der Objektifizierung des Menschen aus den primitiven Opferritualen den Weg in die modernen Kriegsschauplätze gefunden? Begonnen hat dieser regressive Prozess weder mit den islamistischen Selbstmordanschlägen noch mit den japanischen Kamikaze-Angriffen, sondern mit der Erfindung des organisierten Krieges überhaupt. Das chinesische Altertum kannte Begriffe wie *si-shi* (Todessoldaten) oder *jia-shun* (Panzer [und] Schilde) als Bezeichnung für die Infanteriesoldaten in vorderster Schlachtfront;<sup>5</sup> der Ausdruck „foode for powder“<sup>6</sup> aus dem ersten Teil von Shakespeares *Henry IV* (1598/1600) hat auch im deutschsprachigen Raum als „Kanonenfutter“ Geschichte geschrieben.

In Zeiten, da Sklaven- wie Soldatenhandel mit Selbstverständlichkeit betrieben wurden und die Würde des Menschen kaum politische Relevanz besaß, erübrigte sich die Frage, ob die einen Menschen für die anderen oder für den Sieg des Kollektivs geopfert werden dürften. Diese Frage stellt sich aber in Europa auch nicht sogleich im Anschluss an die Erklärung der Menschenrechte und die Verurteilung der Sklaverei im Zuge des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges und der Französischen Revoluti-

---

4 Im Baseball spricht man z. B. von *sacrifice bunt* und *sacrifice fly*, und nicht etwa von *suicide bunt* oder *suicide fly*.

5 Vgl. Raimund Theodor Kolb: Die Infanterie im Alten China. Ein Beitrag zur Militärgeschichte der Vor-Zhan-Guo-Zeit. Mainz: Philipp von Zabern, 1991. S. 190; 197, Anm. 14.

6 William Shakespeare: The Complete Works. Original-Spelling Edition. With Introductions by Stanley Wells and an Essay on Shakespeare's Spelling and Punctuation by Vivian Salmon. Oxford: Clarendon Press, 1986. S. 534.

on. Spätestens seit dem Anfang vom Ende des Osmanischen Reiches nach dem Großen Türkenkrieg (1683–1699) haben die westlichen Nationen ihre Vormachtstellung gegenüber den anderen Nationen, sowohl in militärischer als auch in finanzieller Hinsicht, Schritt für Schritt ausgebaut. Das bedeutet, bei Expeditionen oder ähnlichen Zwecken stand ihnen häufig genügend fremdes Menschenmaterial zur Verfügung. Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass Napoleon in seinen Feldzügen u. a. gegen Ägypten (1798–1801), Spanien (1808–1809) und Belgien (1815) Kompanien von Mamluken einsetzte und Thomas Edward Lawrence während der Arabischen Revolte (1916–1918) sich überlegte, die Araber für die Engländer zu opfern,<sup>7</sup> so können wir uns unschwer vorstellen, wie wenig ethische Restriktionen im Spiel waren, solange es um den Einsatz von erworbenen Militärsklaven oder fremden Soldaten ging. Diese durften, im imperialen oder kolonialen Interesse, ohne Probleme in den sicheren Tod geschickt werden.

Was geschah hingegen mit eigenen Soldaten? In den heftigsten Phasen des Stellungskrieges während des Ersten Weltkrieges kam ein einziger Schritt aus dem Schützengraben einem Suizid gleich. Um den Krieg dennoch offensiv weiterzuführen, waren besondere Mittel notwendig, die den Überlebensinstinkt und den Selbsterhaltungswillen der Soldaten systematisch zu dämpfen vermochten. Der britische Historiker Niall Ferguson schreibt in seinem Buch *The Pity of War* (1998) dazu: „Without alcohol, and perhaps without tobacco, the First World War could not have been fought“.<sup>8</sup>

Wo die materielle Unterlegenheit alle Verzweiflung übersteigt und der ideologische Eifer an blinden Idealismus grenzt, macht das regressive Menschenopfer, mitten in Europa, auch vor Kindern und Jugendlichen nicht Halt. George Orwell, der sich während des Spanischen Bürgerkrieges (1936–1939) der POUM-Miliz<sup>9</sup> anschloss, war, wie er sich in *Homage to Catalonia* (1938) erinnert, über den eklatanten Mangel an Bedenken gegen das Einsetzen – und damit das Opfern – von Kindern im Alter von höchstens 16 Jahren durch die Miliz aufs Tiefste erstaunt:

---

7 Vgl. Thomas Edward Lawrence: *Seven Pillars of Wisdom. A Triumph*. London: Jonathan Cape, 1965. S. 395.

8 Niall Ferguson: *The Pity of War*. London: Allen Lane / The Penguin Press, 1998. S. 351.

9 POUM steht für Partido Obrero de Unificación Marxista.

[...] this mob of eager children, who were going to be thrown into the front line in a few days' time, were not even taught how to fire a rifle or pull the pin out of a bomb.<sup>10</sup>

Orwell berichtet zudem von einer berüchtigten Handgranate, die seine Kameraden an der Front damals in Gebrauch hatten:

The bomb in use at this time was a frightful object known as the ‚FAI bomb‘,<sup>11</sup> it having been produced by the Anarchists in the early days of the war. It was on the principle of a Mills bomb, but the lever was held down not by a pin but a piece of tape.

You broke the tape and then got rid of the bomb with the utmost possible speed. It was said of these bombs that they were ‚impartial‘; they killed the man they were thrown at and the man who threw them.<sup>12</sup>

Ein ähnliches Menschenopfer auf dem Schlachtfeld sollte knapp ein halbes Jahrhundert später, in einem ungeheuerlichen Ausmaß, im iranisch-irakischen Grenzgebiet stattfinden. Anfang der 1980er Jahre liefen dort Zehntausende von iranischen Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 14 Jahren gegen die irakischen Stellungen und wurden mit Maschinengewehren reihenweise niedergemäht. Sie trugen je einen Schlüssel um den Hals gebunden, der ihnen nach dem Tod die Pforte des Paradieses aufschließen sollte. Anfangs bestand der Schlüssel aus Eisen, danach nur noch aus Plastik<sup>13</sup> – denn Eisen war knapp und teuer geworden in dem Iran-Irak-Krieg (1980–1988), in dem beide Kriegsparteien auf systematische Waffenlieferungen aus dem Ausland angewiesen waren. Aus einigen Nationen wurden an beide Länder Waffen verkauft – u. a. aus Jugoslawien, der Sowjetunion und den USA.

Die Waffen hatten ihre Preise. Hatten die Menschen keine? Sklaven zu todesverachtenden Kampfmaschinen dressieren, das war gestern; heute werden freie Menschen, darunter Kinder, Jugendliche und Frauen, von terroristischen Vereinigungen als wirkungsmächtige Kriegsinstrumente gebraucht, *verbraucht* und – auf diesen Punkt wird noch zu kommen sein –

---

10 George Orwell: *Homage to Catalonia*. London: Secker & Warburg, 1996. S. 8; vgl. auch S. 18; 25–26.

11 FAI steht für *Federación Anarquista Ibérica*.

12 Orwell (Anm. 10), S. 34.

13 Vgl. Christoph Kucklick / Hania Luczak / Christoph Reuter: *Selbstmordattentäter: Die Macht der Ohnmächtigen*. In: Hans Frank / Kai Hirschmann (Hgg.): *Die weltweite Gefahr. Terrorismus als internationale Herausforderung*. Berlin: Berlin Verlag, 2002. S. 263–278, hier S. 270; Christoph Reuter: *Selbstmordattentäter. Warum Menschen zu lebenden Bomben werden*. München: Goldmann, 2003. S. 45–48.

gehandelt. Ob dies allein über die Wege des ideologischen Eifers oder des religiösen Fanatismus, d. h. über die Handelswege des Geistes, vonstatten geht, darf mit guten Gründen gezweifelt werden.

Am 1. Februar 2008 werden bei einem al-Qa'ida-Doppelanschlag auf zwei belebten Märkten in Bagdad mindestens 98 Menschen getötet und 200 weitere verletzt. Nach Angaben der Sicherheitskräfte handelte es sich bei den Attentätern um zwei geistig gestörte Frauen. Die Sprengsätze, die die Frauen an den Körper geschnallt zum Zielort jeweils ins Zentrum und in den Südosten der irakischen Hauptstadt trugen, detonierten, in Abstand von etwa 20 Minuten, per Fernzünder. Wer die Nachrichten über terroristische Anschläge aus einem differenzierten Blickwinkel verfolgt und sich nicht durch den inflationären Gebrauch des Wortes „Selbstmordanschlag“ beirren lässt, weiß: Es ist beileibe kein Einzelfall. Im Gegenteil: Es passt in ein probates Muster.

Der US-amerikanische Terrorismusexperte Bruce Hoffman zitiert in seinem Artikel *The Logic of Suicide Terrorism* in der Zeitschrift *The Atlantic* vom Juni 2003 einen israelischen Polizeibeamten, der ihm von den Taktiken der Hamas, des Islamischen Jihad in Palästina und der al-Aqsa-Märtyrer-Brigaden berichtet:

There was one event where a suicide bomber had been told all he had to do was to carry the bomb and plant explosives in a certain place. But the bomb was remote-control detonated.<sup>14</sup>

Die Alltagssprache nennt hier den um sein Leben betrogenen Attentäter ohne weiteres einen „suicide bomber“. Es war ein Bombenanschlag, ein Massenmord, daran besteht überhaupt kein Zweifel – doch ein Suizid war es mitnichten.

Solche Anschläge gewähren einen Einblick in die operationale Struktur der terroristischen Vereinigungen. Ein weiterer Polizeibeamter erklärt Hoffman: „We hardly never find that the suicide bomber came by himself. [...] There is always a handler“.<sup>15</sup> Hoffman fügt hinzu: „In fact, in some cases a handler has used a cell phone or other device to trigger the blast from a distance“.<sup>16</sup> Eine Bombe mit Fernzünder also: Aber diese Bombe ist ein Mensch. Welche Interessen begleiten diese Vorgänge? Politische

---

14 Bruce Hoffman: *The Logic of Suicide Terrorism*. In: *The Atlantic*, Juni 2003; verfügbar in: <<http://www.theatlantic.com/doc/200306/hoffman>>.

15 Hoffman: *The Logic of Suicide Terrorism* (Anm. 14).

16 Hoffman: *The Logic of Suicide Terrorism* (Anm. 14).

Interessen? Religiöse Interessen? Wie steht es mit ökonomischen Interessen?

3.

Terrorismusforscher haben länger vor dem 11. September 2001 darauf hingewiesen, dass die Strategie der terroristischen Vereinigungen, das Leben ihrer Mitglieder für die Vernichtung ihrer deklarierten Feinde zu opfern, einen „rationalen Kern“<sup>17</sup> beinhalte. Eine Reihe von Faktoren macht diesen Kern aus: Man braucht z. B. keinen Verrat zu befürchten, und es müssen keine Fluchtwege gesichert werden,<sup>18</sup> da die Attentäter weder gefangen werden noch zurückkehren sollen. Der mit Blick auf eine mittel- bis langfristige Kriegführung ausschlaggebendste Faktor ist die Wirtschaftlichkeit. Ein Opferanschlag bietet im Vergleich zu einer Operation mit konventionellen Waffen entscheidende Vorteile: Es kostet wesentlich geringer, seine Wirkung ist substanziell wie psychologisch um ein Vielfaches stärker, und die zu erwartende Aufmerksamkeit der Medien wird unvergleichlich größer.

Der finanzielle Aufwand für einen typischen Opferanschlag von palästinensischen Terrororganisationen liegt bei etwa 150 Dollar<sup>19</sup> – zuzüglich des Preises eines Lebens. Das M24 Sniper Weapon System hingegen, das Standard-Scharfschützengewehr der israelischen Armee, kostet nicht weniger als 4000 Dollar pro Stück. Die Kosten-Nutzen-Effizienz geht hier – wie auch in vielen anderen Bereichen, aber mit einer nachgerade grotesken Evidenz – *vor* der Würde des Menschen und *vor* dem Recht auf Leben. Erst die Ware, dann das Geld; erst die Waffe, dann der Mensch. So läuft es im Geschäft.

Bertolt Brecht hat in einem seiner umstrittensten Stücke, *Die Maßnahme* (1930/1931), ebendiese ökonomischen Tücken des asymmetrischen Kampfes im Kontext der revolutionären Bestrebungen plakativ dargestellt.

---

17 Kucklick/Luczak/Reuter (Anm. 13), S. 264.

18 Vgl. Kucklick/Luczak/Reuter (Anm. 13), S. 264; Walter Laqueur: *No End to War. Terrorism in the Twenty-First Century*. New York/London: Continuum, 2003. S. 91; Bruce Hoffman: *Terrorismus – der unerklärte Krieg*. Neue Gefahren politischer Gewalt. Aus d. Engl. von Klaus Kochmann. Erweiterte und aktualisierte Auflage. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2006. S. 213.

19 Vgl. Hoffman: *Terrorismus – der unerklärte Krieg* (Anm. 18), S. 213.

Internationale kommunistische Agitatoren unterbreiten einem reichen chinesischen Händler den Vorschlag, die ausgebeuteten Kulis gegen die herrschenden Engländer zu bewaffnen. Der Händler wägt vorsichtig die Vor- und Nachteile des angebotenen Geschäftes ab und singt dabei den „Song von der Ware“. Der geringfügig variierende Refrain stellt in der dritten Strophe die Frage nach dem Menschen:

Was ist eigentlich ein Mensch?  
Weiß ich, was ein Mensch ist?  
Weiß ich, wer das weiß!  
Ich weiß nicht, was ein Mensch ist  
Ich kenne nur seinen Preis.<sup>20</sup>

Dem Händler ist es bewusst: Was er als Waffengeschäft betreibt, ist im Grunde ein Menschengeschäft. Die von den Engländern verhängten Zölle auf seine Handelsgüter bereiten ihm Ärger und Unmut. Er muss sich zwischen zwei Geschäftsoptionen entscheiden: entweder sich mit den Zollabgaben abfinden und dafür die Preise seiner Güter drastisch erhöhen, oder aber in die Waffen für das revolutionäre Unterfangen investieren und auf eine Verbesserung der Handelsbedingungen hoffen. In jedem Fall geht es ihm um die Frage, welche Option für seine Geschäfte profitabler ist; dass darin Menschen involviert sind, indem sie entweder unter exorbitanten Lebensmittelpreisen und unmenschlichen Arbeitsbedingungen leiden oder vor den Gewehrläufen der englischen Armee massenweise umkommen werden, ist für ihn, wenn überhaupt, von minderer Bedeutung.

Viele große Terroranschläge, und vor allen anderen die vom 11. September 2001, haben sich im Lichte der Kosten-Nutzen-Relation als hoch profitabel erwiesen. Die gesamte Operation vom 11. September 2001 kostete al-Qa'ida schätzungsweise 400 000 bis 500 000 Dollar; die dadurch ausgelösten Auswirkungen auf die US-amerikanische Wirtschaft, inklusive der Ausgaben für Militäreinsätze und Verschärfung der Sicherheit, beliefen sich, einer Schätzung des Royal Institute of International Affairs zufolge, innerhalb von drei Jahren auf insgesamt mindestens 500 Milliarden Dollar.<sup>21</sup> Das heißt, wie Usama bin Ladin in einer Videobotschaft vom Oktober 2004 verkündete: Jeder von al-Qa'ida in die Terroranschläge in-

---

20 Bertolt Brecht: Die Maßnahme. Zwei Fassungen. Anmerkungen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998. S. 54/55.

21 Vgl. Hoffman: Terrorismus – der unerklärte Krieg (Anm. 18), S. 214–215.



vestierte Dollar habe „mit Allahs Erlaubnis eine Million Dollar vernichtet“. <sup>22</sup>

Es nimmt nicht wunder, wenn solche attraktiven Geschäfte immer wieder Investoren anziehen. So werden die Geschäfte im Opferterrorismus nicht nur über die Handelswege des Geistes, sondern auch über die Handelswege des Geldes abgewickelt. Die Hamas etwa zahlte den Familien von Opferattentätern bis in den Beginn der al-Aqsa-Intifada (2000–2005) hinein eine Zuwendung von je 3000 bis 5000 Dollar. <sup>23</sup> Die finanzielle Unterstützung für die Hamas und den Islamischen Jihad in Palästina kommt, nach Angaben von mehr oder weniger zuverlässigen Quellen, u. a. von Stiftungen und Individuen aus Saudi-Arabien und anderen Golfstaaten sowie von Regierungen von Staaten wie dem Iran, dem Irak und Syrien. <sup>24</sup> Saddam Hussein war einer der wichtigsten Investoren des Opferterrorismus in Palästina; er gewährte palästinensischen Familien, deren Angehörige bei Anschlägen auf israelische Soldaten und Zivilisten ums Leben kamen, eine großzügige Geldprämie. Diese wurde ab März 2002 kräftig erhöht: Die Familien von „Märtyrern“ bekamen, gestaffelt nach den Kategorien „Familien von konventionellen Opfern“ und „Familien von Opferattentätern“, jeweils 10 000 und 25 000 Dollar. <sup>25</sup> Zwischen Oktober 2000 und März 2002 flossen auf diesem Wege über 10 Millionen Dollar vom Irak nach Palästina <sup>26</sup> – nicht als Entschädigung, sondern als Auszeichnung für die Familien von Opferattentätern und nicht zuletzt als Investition für weitere effiziente und rentable Opferanschläge.

Wo bleibt dabei der Mensch? Er steht im geschäftlichen Angebot: Man investiert in die „Waffe Mensch“. Und das ist gar nicht neu: Dass man das Leben als Zahlungsmittel verwenden oder gar mit dem Leben spekulieren

---

22 Hoffman: Terrorismus – der unerklärte Krieg (Anm. 18), S. 215.

23 Vgl. Hoffman: Terrorismus – der unerklärte Krieg (Anm. 18), S. 248.

24 Vgl. Human Rights Watch: Erased in a Moment: Suicide Bombing Attacks Against Israeli Civilians. New York/Washington/London/Brussels: Human Rights Watch, 2002; verfügbar in: <<http://www.hrw.org/reports/2002/isrl-pa/ISRAEL-PA1002.pdf>>. S. 94–101; Laqueur (Anm. 18), S. 92.

25 Vgl. Paul McGeough: Saddam Stokes War with Suicide Bomber Cash. In: Sydney Morning Herald, 26. 3. 2002; verfügbar in: <<http://www.smh.com.au/articles/2002/03/25/1017004766310.html>>; Hamza Hendawi: Cult Evolves Around Suicide Bombers. Associated Press, 28. 4. 2002; verfügbar in: <<http://www.rickross.com/reference/islamic/islamic51.html>>; Human Rights Watch (Anm. 24), S. 100–101; Hoffman: Terrorismus – der unerklärte Krieg (Anm. 18), S. 248.

26 Vgl. McGeoph (Anm. 25).

kann, davon wussten schon die Anarchisten, Nihilisten und Terroristen des 19. und des 20. Jahrhunderts.<sup>27</sup>

4.

Doch nicht nur im Opferterrorismus, welcher Couleur auch immer, auch als Terrorismusopfer kann der Mensch zum bloßen Mittel entwürdigt werden – in diesem Fall nicht zwecks des Angriffs, sondern zwecks der Verteidigung. Zum Verteidigen gibt es eine heilige Dreizahl von in manchen Köpfen zum Fetisch erhobenen Werten, Demokratie, Freiheit und Sicherheit, in Bezug auf ein wie auch immer geartetes Kollektiv. Würden die einzelnen betroffenen Menschen diese Werte des Kollektivs auch unter Einsatz ihres Lebens verteidigen? Diese prekäre Frage wird nicht gestellt, sondern in eine optative Aussage umgewandelt: Sie *würden* die Werte verteidigen – selbst unter Einsatz ihres Lebens. So befindet das Opfer als Kollektiv über das Opfer als Individuum. Ich möchte dazu drei Beispiele herausgreifen: (1) die so genannten *green-card soldiers*, (2) die Kontroverse um das Luftsicherheitsgesetz und (3) den Umgang mit Geiseln in den Händen der Terroristen.

(1) In den US-Streitkräften, vor allem in den durch die höchsten Verluste gekennzeichneten Bodentruppen, dienten während des Irakkrieges im Frühling 2003 etwa 32 000 ausländische Soldaten – das machte über 10 Prozent der Truppenstärke vor Ort aus – u. a. aus Lateinamerika; ihnen war die Beschleunigung des Einbürgerungsverfahrens nach dem abgeleiteten Dienst versprochen worden. Der schweizerische Dokumentarfilm *Das kurze Leben des José Antonio Gutierrez* (2006) von Heidi Specogna erzählt durch Interviews den turbulenten Werdegang des Guatemalteken José Antonio Gutierrez, der als Soldat der US-Streitkräfte im Irakkrieg fiel und posthum die US-Staatsbürgerschaft verliehen bekam. Ging damit sein Wunsch in Erfüllung? Sein Ziel war es, zu einem lebenden US-Bürger zu werden und als Architekt in den USA Karriere zu machen. Sind die *green-card soldiers* nicht „rohes Menschenmaterial“,<sup>28</sup> das durch Aussichten auf

---

27 Vgl. dazu Roger Willemsen (Hg.): *Der Selbstmord. Briefe, Manifeste, literarische Texte*. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2007. S. 409.

28 Theodor Fontane: *Ein Sommer in London*. In: Theodor Fontane: *Werke, Schriften und Briefe*. Hg. von Walter Keitel und Helmuth Nürnberger. 22 Bde. Bd. III/3/1. München: C. Hanser, 1975. S. 7–178, hier S. 49.

ein besseres Leben gelockt und, gemäß einer profitablen Kosten-Nutzen-Rechnung des Kriegsbetriebes, ohne Austauschgarantie verbraucht wird? Die politischen Entscheidungsträger befinden darüber anders. Der US-Senator John McCain nannte die *green-card soldiers* während seiner Kampagne zur US-Präsidentschaftswahl 2008 „God’s children“.

(2) Das Luftsicherheitsgesetz trat am 15. Januar 2005 in Deutschland als Bundesgesetz in Kraft. Dessen § 14 Absatz 3 sorgte in der Folgezeit für eine lebhafteste Kontroverse. Die betreffende Stelle räumte den Streitkräften das Recht ein, auf Anordnung des Verteidigungsministers ein Luftfahrzeug abzuschießen, „das [...] gegen das Leben von Menschen eingesetzt werden soll“.<sup>29</sup> Das heißt, in einem Szenarium wie dem 11. September 2001 in New York dürfe ein entführtes Verkehrsflugzeug, samt allen seinen Passagieren, per Gesetz vernichtet werden. Zum Glück für das Recht auf Leben und die Würde des Menschen in diesem Lande wurde der Paragraph, aufgrund einer Verfassungsbeschwerde, am 15. Februar 2006 für nichtig erklärt.

Trotzdem: Dass ein derartiges Gesetz entworfen und, wenn auch nur zeitweilig, in Kraft treten konnte, ist, wenn man bedenkt, dass das Gesetz die freiheitlich-demokratische Antwort auf die unmenschliche Bedrohung des Opferterrorismus verkörpern sollte, nachgerade grotesk. Denn das sicherheitspolitische Statement, das sich dahinter verbarg, besagte schlichtweg: Um Leben von Menschen zu retten, dürfen Leben von Menschen geopfert werden. Die damalige Bundesregierung argumentierte, es

sei zu berücksichtigen, dass die Flugzeuginsassen im Fall des § 14 Abs. 3 LuftSiG gleichsam Teil der Waffe seien, als die das Luftfahrzeug benutzt werde. Angesichts der gegenwärtigen Bedrohung des Luftverkehrs müsse den Insassen die Gefährdung bewusst sein, in die sie sich selbst begäben, wenn sie am Flugverkehr teilnahmen. Nur wenn der Staat entsprechend § 14 Abs. 3 LuftSiG handle, könne wenigstens ein Teil der bedrohten Leben gerettet werden. Dies dürfe in einer derart außergewöhnlichen Situation auch zu Lasten derer geschehen, die, untrennbar mit der Waffe verbunden, ohnehin nicht zu retten seien.<sup>30</sup>

Auch hier mutiert der Mensch zur Waffe: Die einen Bürger sollen in den Augen des Gesetzes, unter diesen spezifischen Umständen, „Teil der Waffe“ sein, die sich gegen die anderen Bürger richtet. Einsätze und Verluste

---

29 1 BvR 357/05 Abs. 28.

30 1 BvR 357/05, Abs. 56.

werden im Rahmen des Katastrophenschutzes ökonomisch abgewogen, um die Gesamtsumme der beiden so gering wie möglich zu halten.

(3) Der Umgang mit Geiseln: Jedem blutigen Geiseldrama mit Terroristen haftet das Odium des Opfers an. Am 22. Juli 2007 wird eine der zwei entführten deutschen Geiseln in Afghanistan, nach Ablauf des Ultimatums der Taliban, tot aufgefunden. Deren Forderung war der Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan. Die deutschen Sicherheitsbehörden behaupten zunächst, die Geisel sei den Strapazen der Entführung erlegen. Am 2. August gibt das Institut für Rechtsmedizin zu Köln nach einer Obduktion bekannt, der fragliche Mann, der Bauingenieur Rüdiger Diedrich, sei durch Gewehrkugeln gestorben. Der damalige Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier äußert dazu: „Die letzten Stunden des Verstorbenen waren ein Martyrium“.

Ein Martyrium – Steinmeier meint es in übertragenem Sinne, aber der eigentliche Sinn schwingt ungewollt mit – ist ein schweres Leiden um des Glaubens oder der Überzeugung willen; ein Märtyrer nimmt aus Überzeugung und aus freiem Willen das Leiden und den Tod auf sich. Ist Diedrich aus Überzeugung und aus freiem Willen in den Tod gegangen? Nein. Er bat in der ihm verbliebenen Zeit die Bundesregierung verzweifelt darum, der Forderung der Entführer nachzukommen und die Bundeswehr aus Afghanistan abzuziehen. Die Antwort der Bundesregierung dazu: Wir lassen uns nicht von Terroristen erpressen. Diedrich ist aller Wahrscheinlichkeit nach äußerst enttäuscht von dem Staat, der doch jeden seinen Bürger zu schützen hat, und zutiefst erbittert über das Krisenmanagement der Bundesregierung untergegangen.

Was bewirkt die Äußerung Steinmeiers? Einer, der gar nicht wollte, erscheint auf der konnotativen Ebene des Textes – ohne dass Steinmeier es intendierte – plötzlich als Märtyrer, als Blutzeuge; aus einem gewaltsamen Tod, den das Opfer nicht gesucht hat, wird plötzlich ein Martyrium, ein Blutzeugnis, *für* etwas – für die Nichterpressbarkeit der Bundesregierung, für den Kampf gegen den Terror, für die Freiheit und Sicherheit des Kollektivs. Das Individuum Diedrich hat es nicht gewollt. Seine oberste Priorität waren seine eigene Freiheit und Sicherheit. Doch wenn eine Gemeinschaft sich als Terrorismusopfer begreift, so kann der Gebrauchswert des Einzelnen höchstens darin bestehen, Träger eines bestimmten Tauschwertes zu sein. Die viktimisierte Gemeinschaft antwortet auf die terroristische Bedrohung ebenso mit einer notgedrungenen Kosten-Nutzen-Rechnung. Sei es als Gebrauchswert oder als Tauschwert: Der Mensch bleibt Ware vor den fetischisierten Werten Demokratie, Freiheit und Sicherheit.

5.

„Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen“.<sup>31</sup> Ich würde nur eine Binsenweisheit aussprechen, wenn ich nach dem Modell dieses Spruches Jesu formulieren würde: „Nicht der Mensch soll dem technischen Fortschritt und der ökonomischen Effizienz dienen, sondern der technische Fortschritt und die ökonomische Effizienz dem Menschen“. Dennoch kann man dies nicht oft genug wiederholen, solange die neueste Etappe der Geschichte der Bombe sich durch das verkehrteste Ergebnis einer Entwicklung zu erkennen gibt, die sich nach dem allgemeinen Nutzen für die Menschheit zu richten hätte: die menschliche Bombe.

Wir bedürften nur einer gehörigen Portion fortschrittlicher und philanthropischer Phantasie, und schon wäre eine geistig-moralische Hinwendung zu einer Zukunft vorstellbar, in der der Mensch, mit seiner Freiheit und Würde, im Zentrum allen ökonomischen Denkens steht. Ich will es mir nicht anmaßen, eine solche Zukunft konkret zu schildern. Doch ich möchte meinen Beitrag mit einem Beispiel schließen, das, auch wenn es technisch schon längst überholt ist, gedanklich nach wie vor in eine zukunftsfähige Richtung weist.

Heinrich von Kleist – noch nicht der resignierte Suizident, als der er sein Leben beendete, sondern der sozialkritisch engagierte Publizist und Herausgeber der *Berliner Abendblätter* (1810–1811) – bringt in deren elftem Blatt vom 12. Oktober 1810, in einem Balanceakt zwischen ernster Komik und komischem Ernst, unter dem Rubrum „Nützliche Erfindungen“ den „Entwurf einer Bombenpost“. Er schlägt

zur Beschleunigung und Vervielfachung der Handelskommunikationen, wenigstens innerhalb der Grenzen der kultivierten Welt, eine *Wurf- oder Bombenpost* vor; ein Institut, das sich auf zweckmäßig, innerhalb des Raums einer Schußweite, angelegten Artilleriestationen, aus Mörsern und Haubitzen, hohle, statt des Pulvers, mit Briefen und Paketen angefüllte Kugeln, die man ohne Schwierigkeit, mit den Augen verfolgen, und wo sie hinfallen, falls es kein Morastgrund ist, wieder auffinden kann, zuwürfe; dergestalt, daß die Kugel, auf jeder Station zuvörderst eröffnet, die respektiven Briefe für jeden Ort herausgenommen, die neuen hineingelegt, das Ganze wieder verschlossen, in einen neuen Mörser geladen, und zur nächsten Station weiter spediert werden könnte. [...] Da man, auf diese Weise, wie eine kurze mathematische Berechnung lehrt, binnen Zeit eines halben Tages, gegen geringe Kosten von Berlin

---

31 Mk 2,27.

nach Stettin oder Breslau würde schreiben oder respondieren können, und mithin, verglichen mit unseren reitenden Posten, ein zehnfacher Zeitgewinn entsteht oder es ebensoviel ist, als ob ein Zauberstab diese Orte der Stadt Berlin zehnmal näher gerückt hätte: so glauben wir für das bürgerliche sowohl als handeltreibende Publikum, eine Erfindung von dem größten und entscheidendsten Gewicht, geschickt, den Verkehr auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit zu treiben, an den Tag gelegt zu haben.<sup>32</sup>

Hier haben wir eine plastische Vision von einem fortschrittlichen und gemeinnützigen „exchange of proterties among humans and nonhumans“, was der französische Soziologe Bruno Latour in seinem Essay *Pandora's Hope* (1999) mittels eines Bildes aus der Genetik „crossover“<sup>33</sup> nennt. Eine Zukunft, in der die Waffen die Menschen dazu bringen, mit gesteigerter Effizienz nicht gegenseitig zu vernichten, sondern miteinander zu kommunizieren, wäre wohl nur in einer humoristischen Satire möglich. Aber eine Zukunft, in der – ich wiederhole es – der Mensch, mit seiner Freiheit und Würde, im Zentrum allen ökonomischen Denkens steht: Auf eine solche Zukunft mithilfe menschlicher Crossover-Praktiken hinzuarbeiten, ist in einer globalisierten Welt aller Mühe wert.

---

32 Heinrich von Kleist: *Sämtliche Werke und Briefe*. Hg. von Helmut Sembdner. Zweibändige Ausgabe in einem Band. München: dtv, 2001. S. 386.

33 Bruno Latour: *Pandora's Hope. Essays on the Reality of Science Studies*. Cambridge: Harvard University Press, 1999. S. 194.